

Marlene Streeruwitz – *Verführungen. 3. Folge Frauenjahre*

(1996, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Primo romanzo dell'autrice, nonché di una serie di testi incentrati su figure femminili alle prese con la vita in una società patriarcale e maschilista, *Verführungen* racconta alcuni mesi dell'esistenza della trentenne Helene, madre di due bambini e da due anni separata dal marito Gregor. Le vicende sono esposte attraverso un narratore esterno che riporta, dalla prospettiva della protagonista, con estrema acribia, ogni suo gesto e interazione con altri personaggi. La narrazione si serve di uno stile prettamente paratattico, tipico di Streeruwitz e volto a dare voce a biografie femminili tramite un linguaggio antitradizionale, libero dalle strutture preconfezionate del patriarcato. Il romanzo segue da vicino la vita della donna, incastrata in precari equilibri fra il desiderio di essere una mamma perfetta, la realizzazione professionale e il sogno di una nuova relazione amorosa. Le aspettative di Helene, soprattutto per quanto riguarda il rapporto con gli altri che, come gli uomini che incontra o l'amica Püppi, la usano esclusivamente per soddisfare i loro bisogni senza curarsi delle sue necessità, vengono continuamente disattese. Incardinata in una società che prevede determinati ruoli per la donna, al cui rafforzamento ella stessa, seppur involontariamente, contribuisce, la protagonista, scoperta all'improvviso la relazione che lega la sua migliore amica all'ex marito, sembra infine decisa ad agire in maniera libera e autonoma: nei momenti finali del testo, qui riportati, Helene scopre, leggendo il giornale, del suicidio dell'amica Püppi, si libera degli ultimi oggetti appartenenti al marito, poi decide di licenziarsi dal lavoro, che non l'ha mai realmente soddisfatta. Poco dopo però si reca nell'ufficio in cui lavora – gesto che dimostra come Helene si lasci in realtà ancora una volta gestire da forze esterne e che lascia presagire il ritorno della donna alla sottomissione alle norme e costrizioni della società.

Helene fuhr ins Büro zurück. Nadolny und Nestler waren vor ihr da. Nestler saß auf der schwarzen Leder couch in Nadolnys Zimmer. Nadolny schenkte aus einer Sektf Flasche ein. Helene mußte an der offenen Tür vorbeigehen. Nestler prostete ihr zu. Nadolny sagte gerade zu Nestler, »das macht er immer. Er muß sie. Vorher. Sonst kann er nicht fotografieren!« Bei »fotografieren« brach Nadolny in Gelächter aus. Prustete. Helene ging an ihren Schreibtisch. Ging zurück und schloß die Tür. Sie setzte sich hin. Lehnte sich zurück. Die linke Handfläche pochte. Helene stützte den linken Arm auf dem Schreibtisch auf und hielt die Hand in die Höhe. Das Pochen verwandelte sich in ein Ziehen. Helene versuchte den Ringfinger zu bewegen. Sie mußte mit der rechten Hand nachhelfen. Der Anfang der Bewegung mußte von außen gemacht werden. Dann konnte sie den Finger weiter abbiegen. Oder den Klingongruß machen. Die Kinder hatten sehr gelacht über sie. Weil sie diesen Gruß aus dem Raumschiff Enterprise nicht nachmachen hatte können. Diese Unerreichbarkeit des Ringfingers machte Helene Unruhe im Bauch. Nadolny riß die Tür auf. Ob sie schon den Verteiler für die Pressekonferenz fertig hätte. Er wolle ihn haben. Helene reichte ihm die Mappe. Nadolny

nahm sie und ging. Er ließ die Tür offen stehen. Helene hörte, wie er in sein Zimmer stürzte. Die Tür zuwarf. Und dann Gemurmel. Frau Sprecher redete mit jemandem am Telefon. Helene nahm ihre Handtasche. Sie ging zu Frau Sprecher. Wollte sich verabschieden. Das Gespräch schien noch länger zu dauern. Helene hielt ihre linke Hand hoch. Verzog den Mund. Deutete, sie ginge jetzt. Frau Sprecher nickte und winkte. Helene ging hinaus. Sie drückte auf den Knopf für den Lift. Stieg ein. Sah sich im Spiegel an der hinteren Liftwand. Stieg aus. Ging aus dem Haus. Helene blieb noch einen Augenblick in der kleinen Halle stehen. Die Nachmittagssonne fiel in die Gasse. Es war kein Schatten draußen. Es roch nach Staub und Hitze. Helene stieß die Tür auf. Ließ den Türflügel schwingen. Sie haue das Auto links. Bei der Bundesländerversicherung. Helene holte ihre Sonnenbrille aus der Handtasche. Es war nicht weiterzumachen. Nicht in diesem Büro. Helene wunderte sich, wie wenig sie dieser Gedanke erschreckte. Helene fuhr nach Hause. Autofahren war immer noch schwierig. Beim Schalten konnte sie das Lenkrad nur mit dem Daumen und dem Zeigefinger links halten.

Zu Hause fand Helene die Kinder beim Lesen. Sie hatten sich ihr Essen aufgewärmt. Helene hatte vorgekocht. Zur Zeit waren ohnehin nur Nudeln mit Tiefkühlsaucen möglich. Helene hätte nichts schneiden können. Es war keine Post da. Es kam kaum noch Post. Für Gregor gar nichts mehr. Nicht einmal Kontoauszüge. Die Frau in der Creditanstalt in der Schottengasse wußte also seine Adresse. Einladungen waren immer seltener geworden. Über den Sommer waren sie fast ganz ausgeblieben. Es lag eine Einladung auf dem Tischchen im Vorzimmer. Eine Firma »Rund um den Haushalt« lud ins »Steirerbeisl« zu einem hochinteressanten Vortrag zum Thema »Das Kostbarste aus der Natur zum Wohle Ihrer Gesundheit« ein. I zehnteiliges Küchenmesserset mit Wellenschliff und Sicherheitsgriff und zusätzlich ein Spiegel mit Beleuchtung, mit Batterien und Tragetaschen wären sofort mitzunehmen. Und Freunde sollte man mitbringen. Helene fragte die Kinder, ob sie nicht spazierengehen wollten. Sie mache sich nur noch einen Kaffee. Man sollte hinausfahren. An den Langen Weg. Oder so. Die Kinder wollten mitkommen. Aber nur, wenn sie auch auf den Spielplatz gingen. Helene sagte »ja« und ging den Kaffee kochen. Die Kinder sollten schon einmal die Schuhe anziehen. Und Jacken mitnehmen. Gegen Abend würde es kühl. Katharina brachte Helene den Kurier in die Küche. Die Großmutter schicke das. Sie hätte angestrichen, was für sie interessant sei. Helene setzte sich mit ihrem Kaffee an den Tisch und blätterte die Zeitung durch. Der Artikel war mit blauem Kugelschreiber angezeichnet. Die Schwiegermutter hatte am Rand neben dem Artikel ein großes Rufzeichen gemalt. Und Püppis Namen unterstrichen. Helene wunderte sich. Woher wußte die alte Frau Püppis Namen. Püppi. Konstanze Stornberg war tot. Sie war tot gefunden worden. In ihrer Wohnung im 4. Bezirk. Sie mußte schon einige Tage tot gewesen sein. Hausbewohner hatten die Polizei benachrichtigt. Oie Todesursache stünde nicht fest. Es würde untersucht. Der Artikel war klein. Ein Absatz. Auf der Seite Lokales. Helene riß die Seite aus dem Kurier und faltete sie zusammen. Sie legte sie in G. K. Chestertons »Der Mann, der Donnerstag war« und stellte das Buch in eines der leeren Regale im Bücherschrank. Die Kinder sollten das so nicht lesen. Sie würde es ihnen sagen. Irgendwann. Die Kinder hüpfen im Vorzimmer herum. Helene zog andere Schuhe an. Dann fuhren sie los.

Helene ließ die Kinder am Spielplatz zurück. Sie ging voraus. Sie sollten nachkommen. Der Spielplatz war unter einer Riesenlinde in der Mitte des Kellerbezirks von Obermalebarn. Helene ging aus der Kellergasse hinaus. Auf den Langen Weg. Beim Marterl. Auf dem

ersten Hügel. Gleich am Anfang des Wegs war das Marienbild ausgetauscht worden. Vorher war das Bild von einer Marienikone hinter der Glasscheibe gehangen. Jetzt hing das Bild der Muttergottes von Fatima da. Neu und glänzend. Asten blühten um den Steinsockel. Die Felder waren ab geerntet. Auch die Rüben und die Erdäpfel waren heraus. Auf manchen Feldern stand Klee. Die Erde glänzte dunkelbraun. Die Hügel rechts führten wieder in den Himmel hinauf. Nach links lagen die weitgezogenen Hügel. Die Bäume in den Wäldchen waren noch nicht verfärbt. Aber das Licht war Herbstlicht. Klar. Glänzend. Als wäre alles ganz nah. Helene ging den Hügel hinunter. Sie hielt mit dem rechten Arm den linken. Hielt die linke Hand in die Höhe. Schräg vor der Brust. Sie ging langsam. Sie ging bis zur Weggabelung, bis zu der sie immer gegangen war. Wenn sie allein gewesen war. Bis zu der man keine Straße und keinen Strommast sehen mußte. Dort drehte sie um und ging zurück. Hätte sie das Telefon angelassen. Hätte Püppi sie angerufen? Und wäre sie hingefahren? Und würde Püppi dann noch leben? Und Sophie? Was würde nun aus Sophie. Sie würde auch Sophie nie wieder sehen. Helene fand die Kinder immer noch auf dem Spielplatz. Helene rief die Mädchen. Die wollten noch bleiben. Helene wollte weg. Nach einigem Sträuben kamen sie dann endlich. Helene fuhr mit ihnen bis an die tschechische Grenze. Die Hände schmerzten. Aber Helene wollte weites Land um sich. Und den Himmel. Der Gedanke, in der Wohnung zu sitzen, machte ihr die Brust schwer. Und Angst. Sie mußten dann zurück. Die Kinder hatten noch Schulaufgaben zu machen. Sie könnten doch zu Hause bleiben. Morgen. Schlug Helene vor. Die Kinder wollten nicht. Dann mußten sie nachschreiben. Das wäre zu fad, meinten sie.

Helene saß lang in die Nacht im Wohnzimmer. Sie hatte immer wieder das Zeitungsblatt aus dem Buch geholt und gelesen. Sie hatte überlegt, wen sie anrufen sollte. Genauer zu erfahren. Ob sie jemanden anrufen sollte. Sie steckte das Telefon nicht ein. Lange nach Mitternacht ging Helene in die Küche. Sie suchte die große Rein zum Marmeladekochen aus dem Kasten hervor. Sie füllte sie mit Wasser und stellte sie auf eine Flamme. Helene hatte früher selbst Marmelade gekocht. Gregor hatte sie gerne gegessen. Er hatte dann aufgehört, Süßes zu essen. Und die Marmeladen waren stehengeblieben. Helene mochte keine Marmeladen. Es gab noch zwei Gläser Kirschenmarmelade, die so alt waren wie Barbara. Die Rein war groß. Es dauerte lange, bis das Wasser zu kochen begann. Helene hatte sie nicht ausgewischt. Staub und Spinnwebfäden schwammen obenauf. Als das Wasser wallend kochte, holte Helene alle CDs, Kassetten und Langspielplatten. Sie warf sie ins kochende Wasser. So würden sie sicher kaputt. Sie zerbrach die Langspielplatten. Spulte die Bänder der Kassetten ab. Steckte die CDs dazwischen. Sie sah dem Wasser zu. Wie es hochsprudelte. Zwischen den silberglänzenden Scheiben. Die Bänder hochtrieb. Wie das Wasser sich verfärbte. Wie es zu stinken begann. Sie drehte die Flamme dann ab. Schüttete das Wasser weg und stellte die Rein zurück auf den Herd. Zum Abkühlen. Sie legte ein Geschirrtuch über die Rein. Irgendwo mußte ein Deckel sein. Sie war zu müde, ihn zu suchen. Helene ging ins Wohnzimmer zurück. Ging auf und ab. Sah beim Fenster hinaus. Legte sich aufs Bett. Warf sich auf die Couch. Lungerte in den Sesseln. Ließ sich ein Bad ein. Ließ das Wasser wieder aus. Alles war falsch. Helene suchte nach den Valiumtabletten von Dr. Stadlmann, fand sie nicht. Sie konnte auch nicht mehr weinen. Schreien. Sie hätte schreien können. Aber die Kinder. Zwischen den Schluchzanfällen. Wenn sie wieder Luft bekommen konnte, stand sie still. Oder lehnte sich gegen eine Wand. Sie konnte es nicht fassen. Daß das das Leben sein sollte. Und sie

wußte zur gleichen Zeit, daß sie es mild abbekam. Daß das Grauen zu steigern war. Wie allein mußte Püppi gewesen sein. Helene mußte sich vorbeugen, den Schmerz in der Mitte und in der Brust ertragen zu können.

Am Morgen stellte Helene die Rein mit den gekochten CDs, Schallplatten und Tonbändern in den Kasten zurück. Sie hatte den Deckel gefunden. Die CDs, Schallplatten und Kassetten hatten alle Gregor gehört. Wenn er seine Musik zurückhaben wollte, dann würde er sie bekommen. Gekocht. Gregor hatte hauptsächlich Opern gehört. In der Rein war am Morgen eine häßliche klumpige Masse gewesen. In der die CDs steckten. Und die Bänder sich wanden. Helene machte Frühstück für die Kinder. Schickte sie in die Schule und legte sich ins Bett. Als sie wieder aufwachte, war es schon fast 12 Uhr. Sie rief im Büro an. Sie ließ sich mit Nadolny verbinden. Frau Sprecher wollte plaudern. Wie es ihr ginge. Helene bat, sie schnell zu verbinden. Mit einem pikierten, »Frau Gebhardt, für Sie«, bekam Helene Nadolny ans Telefon. Sie würde sich bei Frau Sprecher entschuldigen. Ein anderes Mal. Helene sagte Nadolny, sie würde nicht mehr kommen. Und ob er sie kündigen könnte. Wegen des Arbeitslosengelds. Nadolny sagte sofort, er würde das machen. Wenn sie das so wünsche. Selbstverständlich. Nadolny war sehr freundlich. Er hatte offensichtlich jemanden im Zimmer, vor dem er gut dastehen wollte. Ob Helene sich das wirklich überlegt hätte? »[a«, sagte Helene. Ja. Das habe sie. Sie habe sich das alles sehr gründlich überlegt. Dann rief sie bei Dr. Loibl an. Der sei nicht da, hieß es in seiner Kanzlei. Er solle zurückrufen. So bald wie möglich. Es sei dringend.

Helene bekam nicht gleich einen Sitzplatz. Sie stand an der Tür. Lehnte sich an den Türrahmen. Faltete ihre Zeitung auseinander und begann zu lesen. Wenn Helene zum Arbeitsamt in der Herbststraße mußte, fuhr sie zuerst auf den Franz Josefs Bahnhof und kaufte Zeitungen. Die Neue Zürcher. Den Guardian. Auf dem Arbeitsamt gab sie dann am Schalter für die Buchstaben F-I ihre Papiere ab und las in den Zeitungen. Menschen kamen. Gingen. Kinder liefen herum. Ein Baby weinte, Ein anderes schlief. Nach einer halben Stunde wurde ein Platz frei. Helene setzte sich. Sie begann wieder zu lesen. In allen Zeitungen dominierte die deutsche Wiedervereinigung. Helene ließ die Zeitung sinken. Faltete sie wieder zusammen. Sah vor sich hin. Am Gang. Draußen. Beim Lift gingen die Raucher auf und ab. Inhalierten hastig. Drückten ihre Zigaretten aus und kehrten auf ihre Plätze zurück. Menschen gingen in die Büros. Andere kamen neu herein. Zogen Nummern. Warteten. Andere gingen hinaus. Es dauerte nie sehr lange. Helene mußte Kurse machen, hatte man ihr gesagt. EDV. Buchführung. Etwas in dieser Richtung. So, war sie nicht vermittelbar. Helene setzte sich auf. Die Namen wurden über Lautsprecher ausgerufen. Es war Helene schon passiert, ihren Namen zu überhören. Zuerst würde sie einen Computerkurs machen. Gregor war vom Vormundschaftsgericht zur Nachzahlung und Zahlung von Alimenten verurteilt worden. Das Geld mußte nur eingetrieben werden. Dr. Loibl hatte gemeint, Gregor werde es nicht zu einer Verständigung des Dienstgebers und zu einer Pfändung der Bezüge kommen lassen. Das Geld sollte also bald da sein. Helene lehnte den Kopf gegen die Wand hinter sich. Zuerst würde sie den Computerkurs machen. Und dann war Weihnachten. Und dann. Im nächsten Jahr würde alles besser werden. Helene wurde aufgerufen.